

# Gelebte Pädagogik

Autor(en): **Bachmann, Alexander / J.O.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 24

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Eduard Bueß, Jeremias Gotthelf. Sein Gottes- und Menschenverständnis.* 301 Seiten. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich 1948.

Dieses ungemein aufschlußreiche Buch sucht, übersichtlich und klar, die Frage nach Gotthelfs Religiosität zu beantworten. Es geht dabei von der Erkenntnis aus, daß seine »Religion ebenso sehr wie im Lichte des von Herder und Schleiermacher inaugurierten religiösen Vitalismus und des in der modernen Religions- und Kirchengeschichte zum Axiom gewordenen Positivismus unter einem Aspekt betrachtet werden muß«. In dieser Hinsicht möchte der Verfasser über Kurt Guggisbergs Werk »Jeremias Gotthelf, Christentum und Leben« (1939) hin-

ausführen. Das Gottesbild Gotthelfs trägt Züge einer »naturhaften« Gottesvorstellung, aber durch sie hindurch »schimmert jene Gottesidee, die in der römisch-katholischen Theologie, Philosophie und Kunst von jeher heimisch, letzten Endes auf den Neuplatonismus zurückweist: die Idee eines jenseitigen Gottes, der, als ihr Gesetz und ihre Kraft, an der Spitze einer zeitlos lebendigen Hierarchie alles Seienden steht«. Abhängig von dieser Gottesauffassung ist Gotthelfs Menschenauffassung und Menschenverständnis, abhängig davon auch seine Stellung zu den großen Menschheitsfragen, die in den drei großen Abschnitten des Buches behandelt werden.

*Adolf Vonlanthen.*

## U M S C H A U

### Gelebte Pädagogik

† **R. P. Alfred Benz OFMCap., 1871—1948**  
**alt Rektor des Kollegiums St. Fidelis, Stans**

Schon seit Jahren geht der Ruf nach Reform des heutigen Gymnasiums, seit Jahren mühen sich verantwortungsbewußte Männer um die Lösung des weitschichtigen Problems; denn recht verschiedenartig sind die Forderungen, die gestellt werden. Aus dem Protokoll der Konferenz Schweizerischer Gymnasial-Rektoren vom Jahre 1946 ist jedoch ersichtlich, daß der Ruf nach Allgemeinbildung, nach Menschenbildung statt nach bloßem Allgemeinwissen und einer weitem Aufspaltung des Gymnasiums ziemlich allgemein erhoben wird. »Besonders der Unterricht auf der Oberstufe soll vorzüglich der Zusammenschau und der Vertiefung gewidmet sein« (a. a. O. S. 29).

P. Alfred sel. hat in den 50 Jahren seiner Lehrtätigkeit am Kollegium St. Fidelis dieses Ideal weitgehend verwirklicht. Alle seine vielen einstigen Schüler gehen auffallend einig in der Feststellung, P. Alfred war als Lehrer nicht darin groß, daß er mit beinahe pedantischer Genauigkeit Wörter und grammatikalisch-syntaktischen Stoff eingepaukt hätte. Diese Aufgabe überließ er gerne seinen Kollegen, wenn er auch selber sprachliche Musterbeispiele tüchtig eingeübt hat. Er aber war ein Meister im Brückenbau. Er wußte die Verbindung herzustellen zwischen den einzelnen Fächern, er hatte sie in den langen Jahren fast alle einmal selber doziert. Vor allem verstand er es wie selten einer, das blutwarme Leben am Schopfe zu packen und mit dem Denken und Reden griechischer und

römischer Meister oder der allgemein gültigen Weisheit eines Goethe oder Shakespeare prüfend zu konfrontieren. »Am Kollegi gefiel einem das, weil es vielleicht etwas weniger streng zunging. Ein paar Jahre später sah man dann, daß es doch mehr als eine Art Unterhaltung war. Man hatte gelernt, Dinge miteinander in Zusammenhang zu bringen, und wenn man es nicht gelernt hatte, so sah man doch wenigstens ein, daß es so etwas gibt«, gesteht einer seiner Schüler.

Geradezu verblüffen mußte die unmittelbare Art, womit der Lehrer diese Parallelen zu ziehen verstand. Da noch nichts nach mühsam Erarbeitetem und sorgfältig an Ort und Stelle in die Präparation zu Horaz und Demosthenes Eingetragenem, alles atmete die Frische des Lebens selbst. Woher hatte der Professor nur die ganze Fülle und Weite seines Wissens, woher diese sprudelnde Frische? Ein Blick in die Hefte des Verstorbenen wirft einiges Licht auf diese Frage. Sämtliche Klassiker, und es sind nicht wenige, die er je mit seinen Schülern gelesen hat, liegen in handgeschriebener Uebersetzung vor, einer Uebersetzung, die auch in den letzten Jahren noch verbessert und verfeinert wurde. Hieß der Anfang einer bekannten horazischen Satire in erster Uebersetzung: »Allen Sängern ist dieser Fehler eigentümlich«, so lautet eine spätere Fassung: »Allen Sängern ist diese Unart eigen...« Mit gleicher Sorgfalt wurden auch die Realien und Worterklärungen nachgetragen. Selbst die bereits leicht zitternde Hand hat noch ergänzend und verbessernd eingegriffen. Bezeichnenderweise ist aber in all diesen Beigen von Präparationen kaum ein einziger Hinweis zu

finden auf verwandtes Gedankengut anderer Literaturen und schon gar keiner auf aktuelles Zeitgeschehen. Dafür hat P. Alfred fortwährend eine staunenswerte Fülle von welt- und kirchengeschichtlichem Material gesammelt. Den Anfang machte er meines Wissens 1895 in Schwyz, seine letzten Aufzeichnungen trug er 1943 ein. In echt humanistischer Weise holte er dabei das Gute von überallher, wo er anzutreffen war; es finden sich ganze Seiten Auszüge aus französischen Revuen. Geschichte war für P. Alfred so etwas wie ein Steckenpferd und zugleich die Fundgrube immer neuen Wissens. In seiner Bibliothek standen eine ganze Reihe geschichtlicher Bände. Geschichtliche Themen, besonders das Leben großer Männer, gab er als Präses der Rhetoriker-Akademie immer gerne zur Behandlung. So eignete sich der Lehrer ein weites und sicheres Wissen an, von dem er seinen Schülern bei passender Gelegenheit wie aus einer reichen Kornkammer freigebig austeilen konnte. Sein feuriges Temperament trug das seine bei, den Eindruck des Unmittelbaren, für den Augenblick einzig Passenden, zu vervollständigen. Heute beugen wir uns in Ehrfurcht vor der ungeheuren Arbeit, die dieser Mann geleistet hat.

P. Alfred war nicht bloß ein fesselnder Lehrer, er war auch ein ganz hervorragender Erzieher, Erzieher im Unterricht, Erzieher vor allem während der 26 Jahre, wo er als Rektor der ganzen Schule vorstand. Nicht als ob er in ängstlicher Art sich um die pädagogische Wissenschaft gekümmert oder seine jungen Menschen nach den Grundsätzen neuerer erziehungswissenschaftlicher Werke geleitet hätte. Auch nicht so, daß er an pädagogischen Tagungen als Redner aufgetreten oder selber erziehungswissenschaftliche Abhandlungen geschrieben hätte, was wir heute bedauern. Rektor Alfred war Pädagoge aus seiner ganzen, eigenständigen Persönlichkeit heraus, der sich nur mit dem lebendigen Erziehungsobjekt befaßte. Seine mannhafte Energie, durch die sein grundgütiges Wesen verklärend und aufmunternd leuchtete, verschaffte ihm von den ersten Jahren seiner Professur an eine unumstrittene, innere Autorität. Einer seiner ersten Schüler schreibt von ihm: »Er konnte es sich sogar leisten, gut und nachsichtig mit uns zu sein, trotzdem der Altersunterschied nur 5—7 Jahre ausmachte.« Nicht umsonst nannten wir Schüler ihn kurzum den »Baba«. P. Alfred hatte ein seltenes natürliches Gespür für alles Gerade und Gesunde, aber ebenso sehr für alles Krankhafte und Verkrümmte im jungen Menschen. Das eine hat er weise und mit Begeisterung gefördert. Wie konnte er sich in den Akademien für Männer wie O'Connell erwärmen und ereifern! Fast hätte man

gemeint, er hätte sie selber erlebt. Das andere jedoch hat er oft mit der Kraft eines donnernden Zeus verurteilt und abgelehnt. In dieser Ablehnung mag er vielleicht hie und da, sicher nicht oft, herb gewesen sein und Formen gebraucht haben, die solche junge Menschen den Kontakt mit ihm nicht so recht finden ließen. Diese Leute erzieherisch zu beeinflussen und mit Geduld höher zu führen, war dann Aufgabe seiner Mitbrüder, der Präfekten und Patres Professoren im Kloster. Es wird ja kaum je einem einzelnen menschlichen Erzieher gelingen, allen Schutzbefohlenen in gleicher Weise zu entsprechen. Darum ist es eine Wohltat, wenn der junge Mensch einer Gemeinschaft von Lehrern und Erziehern anvertraut werden kann, besonders dann, wenn sich diese Gemeinschaft in den letzten Zielen und den tiefsten Begründungen aller Maßnahmen im Göttlichen eins weiß. Und auf Gott hat unser Lehrerjubiläum letztlich immer zurückgegriffen, nicht nur in seinen Forderungen, sondern als tieffrommer Mann in vielem, kernigem Beten.

Zeitlebens jeder Schablone abhold, suchte P. Alfred besonders aus seinen Lyzeisten Menschen zu formen, die ihre von Gott geschenkte Freiheit auch gottgewollt zu gebrauchen wissen. »Er war einsichtig genug, der persönlichen Eigenart seiner Studenten einen gewissen Spielraum zu lassen. Er suchte nicht Eigenart zu unterdrücken, nur um gleichzuschalten«, das ist wiederum die Stimme eines seiner Ehemaligen. Im weisen Ausgleich zwischen Bindung und Freiheit dürfen wir Rektor Alfred ohne Übertreibung bahnbrechend nennen. Für dieses sein Erziehungsideal hatte er manchen Kampf durchzufechten. Nie aber hat er sein Ideal geopfert, und dankbar freuen wir uns heute dieses seltenen Mutes, der selbst bei Verstößen gegen die Disziplin und bei jugendlichen Dummheiten sein Schicksal als verantwortlicher Oberer männlich stark trug und nicht auf dem Wege sogenannter Sanktionen eine Freiheit nach der andern opferte. Wie ernst der verehrte Jubilar seine Verantwortung als Erzieher und Leiter der Schule nahm, wie er oft die Sorge um die Anvertrauten schwerer empfunden hat, als es nach außen scheinen mochte, zeigt sein Ausspruch: »Der erste Ferientag ist der schönste; es ist einem, als ob von jeder Schulter ein schwerer Gewichtsstein gefallen wäre.«

Über das Portal seines Kollegiums ließ der Verewigte einst die Worte setzen: Deo et iuventuti. Für Gott und die Jugend hat er sich selbst ganz geopfert, all sein Wissen und Können und seine ganze Lebenskraft. Gott möge ihm reichlich vergelten, was er der Jugend geschenkt hat. R. I. P.

Stans.

Lic. phil. P. Alexander Bachmann.

### † P. Desiderius Hugentobler, OCap., Appenzell

Am Allerseelentag 1948 starb nach kurzer Krankheit P. Desiderius, ein frommer Priester und Lehrer im braunen Habit. P. Desiderius war ein Kind des Toggenburgs. Sein Vater war Gemeindeammann von Degersheim; seine Familie schenkte dem Land Lehrer und Beamte. Nach absolviertem Gymnasium trat der junge Toggenburger in den Orden, machte dort seine philosophischen und theologischen Studien und wurde am 21. Mai 1905 zum Priester geweiht. Noch folgte ein Jahr pastoreller Studien, und dann begann unser Pater sein Wirken als Aushilfspriester, als Sonntagsmissionär, als Beichtvater, als Schulmeister und bald auch als Oberer, als Exerzitenmeister und Volksmissionär, in welcher Eigenschaft er Vorbildliches und Bewunderungswertes leistete.

Im Herbst 1909 versetzten ihn die Obern nach Andermatt. Dort machte er während vier Jahren den Pfarrhelfer und den »Professor«; so heißen die Leute des Urserentales den Sekundarlehrer in der braunen Kutte. 1913 kam Pater Desiderius als Lehrer in die unteren und mittleren Klassen des Stanser Gymnasiums. Hier war ihm wiederum ein großes Maß Arbeit bestimmt; aber Arbeit war sein Element. Es kam vor, daß er an Allerheiligen und Allerseelen in großen Gemeinden des Entlebuches zur Aushilfe weilte und im Verlaufe der beiden Tage bis zu 22 Stunden im Beichtstuhl tätig war, dann heimkehrte und seine Wochenarbeit in der Schule mit gleichem Elan fortsetzte. Zehn Jahre amtierte er in Stans. Die Arbeit in der Erziehung, die ihm als schönste Tätigkeit galt, und die Bildung der Jugend sagte ihm besonders zu. Es hat sich aus dem Stanser und Andermattener Aufenthalt mancher Fäden gesponnen, der ihn zeitlebens mit seinen Schülern, Buben und Mädchen verband. Diese Treue des Lehrers und die Rückantwort der Schüler sind sprechend für den lieben Verstorbenen. Wie gern ging er gelegentlich ein paar Tage ins Urserental, wie unverhofft tauchte er manchmal in der Kapitale Nidwaldens auf, immer zur Freude seiner Mitbrüder und Bekannten. Wo er das Haus betrat, zog mit der Gemütlichkeit der Friede ein, weil er die Güte seiner Persönlichkeit mitbrachte. Er war ein gütiger Mensch, eine Nathanaelsseele ohne Lug und Trug, die sich allerdings nie vergab in Ueberschwenglichkeit; aber er konnte sein gutes Herz nicht verbergen, und wenn er es auch wollte, barst die rauhe Schale zu seiner und der andern Freude.

Auch später, wo er in verschiedenen Klöstern wirkte, war sein Leben ein stetes, frohes Wohltun, bis zu seiner letzten Mutation nach Appenzell. Der liebe Gott gebe ihm den Frieden und den wohlverdienten Lohn der ewigen Ruhe im Himmel. -o-

### † Karl Hügin, Lehrer, Ettingen (Bld.)

Am 2. Januar verschied im St. Claraspital zu Basel unser lieber Kollege Karl Hügin, Ettingen. Heimatberechtigt in Oberwil (Bld.), verbrachte er seine Schulzeit daselbst und in Reinach, wo er als Zögling des Armenerziehungsvereins Baselland von einer guten Familie aufgezogen wurde. Nach dem Besuche der Bezirksschule Therwil trat der intelligente Jüngling ins Lehrerseminar Kreuzlingen zum Berufsstudium über. 1908 übernahm er nach glänzender Patentprüfung seine erste Lehrstelle im protestantischen *Zunzgen* an, wo er fünf Jahre un-  
vergeßlich wirkte. Den Ruf der Schulgemeinde *Ettingen*, wo er seine musikalischen Fähigkeiten als katholischer Organist und Chorleiter vorzüglich verwerten konnte, nahm er 1913 an. Seither wirkte er bis zu seinem vor wenigen Wochen zurückgelegten 60. Altersjahre als sehr geschätzter Jugendbildner und Lehrer. Seine Freizeit opferte er besonders den armen, verschupften Kindern, da er als Verwalter des Bezirks-Armenerziehungsvereins dieser Organisation zurückzahlen wollte, was sie ihm in seiner eigenen Jugend vorteilhaft zuteil werden ließ. Er war aber auch ein Imker von Format, da er als Kursleiter und Kontrolleur den »Bienenfleiß« weitergeben durfte. Einige Jahre dirigierte er den Männerchor und übernahm bis vor Jahresfrist die Leitung des Cäcilienchores und den Organistendienst. Über zwei Jahrzehnte gehörte er auch dem Vorstände des kant. Dekanatscäcilienverbandes an. Seit 1923 war er ein begeistertes Mitglied des Lehrergesangsvereins Baselland. Fast jeden Tag sang oder spielte er zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen. Seine liebe Familie aber führte er in unzähligen Spaziergängen durch Gottes Natur und gab ihnen das Beispiel eines nüchternen und religiösen Vaters. Sein Ortspfarrer, H. H. Dekan J. Moll, zeichnete ihn am offenen Grabe als etwas Väterliches und etwas Priesterliches in Familie, Schule, Kirche und Öffentlichkeit. Seine Gewissenhaftigkeit, Ordnungsliebe, Treue und Ausdauer, aufopfernde Liebe zu Jugend und Volk seien Zeichen eines religiösen Mannes und Charakters. Kollege Leo Kunz, Oberwil, sprach namens der Kollegen ein pietätvolles und anerkennendes Wort, während für den kath. Lehrerverein Baselland H. H. Pfr. Dr. Müller, Pfefingen, Abschied vom treuen und vorbildlichen Mitgliede nahm. Du lieber Kollege, ruhe im Frieden Gottes!  
E.

### † Dr. Johann Ulrich Maier, Sekundarlehrer, Zürich-Oerlikon

Dem großen Toten schulden wir schon längst Worte dankbarer Erinnerung.

Dr. J. U. Maier stammte aus Bünden, wuchs aber im Rheintal auf und besuchte in Chur und Zürich die Mittelschule, doktorierte in Zürich in Philologie und weitete dann in Florenz und Genf Horizont und Sprachkenntnisse. Als Lehrer wirkte er zuerst in Unterägeri und Näfels, bis er 1920 ehrenvoll an die Sekundarschule Zürich-Oerlikon berufen wurde. Dort versenkte er sich im Dienste der Jugend, der Kirchenmusik und der pädagogischen Schriftstellerei.

Der vorbildliche Mensch und hochbegabte Musiker war vor allem ein großer Erzieher. Umfassendes Wissen und hervorragende pädagogische Begabung bildeten die sichere Unterlage seines bildenden-erzieherischen Schaffens. So formte er Hunderte von jungen Menschen, die er als Sekundarlehrer im entscheidenden Alter betreute, zu guten und tüchtigen Menschen heran. Durch Ehrfurcht vor dem jugendlichen Menschen, durch unbeugsamen Gerechtigkeitsinn, durch sein grundgütiges Wesen und durch eine innerlich verankerte Gewissenhaftigkeit und Religiosität erreichte er seinen Erfolg.

Aus Sein und Beruf erflossen seine pädagogischen Schriften, von denen hier besonders genannt seien: »Führung und Freiheit in der Erziehung« (Benziger), ein vom Kanton Zürich preisgekröntes Buch über eines der wichtigsten pädagogischen Probleme in der Pubertätszeit. Ausgehend von einer grundsätzlichen psychologischen Erörterung bietet es im zweiten Teil die praktischen Ratschläge für Familie, Vereine, Schule und Unterricht im besonderen. Voll Lebenserfahrung und feinem Verständnis ist auch das zweite bedeutsame Büchlein »Jugend in Lust und Not« (Benziger) geschrieben, wertvolle Wegweisung zugleich bietend für die richtige Behandlung der Knaben und Mädchen in der Pubertätszeit. Eine kleinere wertvolle Schrift ließ der Verstorbene noch letztes Jahr erscheinen: »Gemüt und Gemütsbildung im Werden der neuen Zeit« (Miriuss-Verlag, Zürich).

Die »Schweizer Schule« dankt ihm auch eine Reihe lebensnaher und warmer Artikel über Lehrer- und Erziehungsfragen. Der teure Tote hat sich im Dienste der Jugend und der Mitmenschen vorzeitig verbraucht. Aber gibt es für einen Erzieher ein schöneres Urteil über sein Leben als dies? Und Gott lohnt überreichlich! Nn

#### † Lehrer Josef Schönenberger, St. Gallen

Am 22. Februar, morgens 10 Uhr, bewegte sich ein unerwartet großer Leichenzug vom »Meinheim« nach dem Friedhof Kesselhalden, St. Gallen O.

Kollege Josef Schönenberger wurde an seinem 70. Geburtstage zur letzten Ruhe begleitet. Unerwartet überraschte ihn der Tod. Noch 14 Tage vor seinem Heimgange leitete er mit scheinbar ungebrochener Kraft eine 6. Klasse als Verweser. Ein schweres Herzleiden warf ihn auf das Krankenlager. Wohlversehen mit den Tröstungen der hl. Religion schied er von uns; ruhig und schmerzlos war sein Sterben.

Josef Schönenberger war auch im katholischen Lehrerverein kein Unbekannter. Anfangs dieses Jahrhunderts war er Mitglied des Zentralkomitees und als Aktuar mit seinem Schwager, dem hochw. Herrn Schulinspektor Ruosch sel., Mitbegründer unserer Krankenkasse. Unermüdlich war stets sein segensvolles Schaffen und Wirken in Schule und Kirche. Im Mai 1897 verließ er wohlausgerüstet mit Kenntnissen das Seminar Mariaberg. An den Gesamtschulen von Kengelbach und Mogelsberg setzte er sein theoretisches Wissen in ein praktisches Können um. Dann wirkte er als sehr geschätzter und geachteter Lehrer von 1903 an auf dem Boden der heutigen Stadt St. Gallen. Auf allen Schulstufen erwies er sich als Meister in der Schulführung und als leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung. Dieses anerkannte auch seine Schulbehörde, die ihn nach der Wiedergenesung von einer langen, schweren Krankheit und bereits erfolgter Pensionierung, erneut zum Schuldienst berief. Ueberall wo er wirkte, als Aktuar des städtischen Lehrervereins und des konservativen Volksvereins, wie auch als Mitglied des Vinzenzvereins und des städtischen Jugendschutzes war er infolge seiner Aufrichtigkeit, seiner Selbstlosigkeit und Objektivität hochgeschätzt.

Große Verdienste erwarb er sich auch als Organist und Chordirigent. Sein Name ist unvergeßlich mit der neuen Marienkirche in Neudorf, mit der Gründung des Kirchenchores und der Erstellung des herrlichen Orgelwerkes verknüpft. Auch da war er immer bereit, sich im Dienste für andere zu opfern.

Seine Kraft und Ausdauer schöpfte er aus der unversieglichen Quelle echter Religiosität, die zum Prinzip seiner segensreichen Arbeit und auch seines Opferlebens wurde. Krankheiten, Verlust seiner ersten treuen Gattin Barbara Ruosch nach 6 Jahren und der Heimgang der zweiten, opferfreudigen Gemahlin Ida Degen vor zwei Jahren waren sehr schwere Schicksalsschläge. Mit großem Vertrauen auf die Vorsehung Gottes ertrug er diese Prüfungen. Sieben erwachsene Kinder, die zu tüchtigen Menschen heranwuchsen, trauern am Grabe ihres lieben Vaters. Der in Afrika als Missionär wirkende Sohn wird seiner am Altare gedenken. Und nun, lieber Kollege, hat Dir der Vater im Himmel die ewige Ruhe geschenkt. Dein Andenken wird uns unvergeßlich sein. J. O.

## † Herr Karl Weinberger, a. Sekundarlehrer in Würenlos

Viele Leser der »Schweizer Schule« kannten als Schüler oder Seminaristen von St. Michael in Zug den am 18. Oktober 1948 im Bürgerspital in Zug verstorbenen früheren Institutslehrer und spätem aargauischen Sekundarlehrer Herrn Weinberger.

Drei Begebenheiten sollen die Wesensart des Verbliebenen zeigen. Den Lehrer und Kollegen: In einem Gange des Institutes stand eine Gruppe Seminaristen beisammen. Herr Weinberger — der nicht als Seminar-, sondern als Institutslehrer wirkte, daneben noch voller Eifer Vorlesungen an der Universität Zürich besuchte — trat auf sie zu. Mit aufmunterndem Worte bot er einen Stein zur Betrachtung her. Der grau-grünliche Stein mit seinem zahnartigen, schwarzglänzenden Einschlusse wanderte von Hand zu Hand. Durch eine Reihe kleiner Ergänzungen und durch geschickt gestellte Fragen ließ Herr Weinberger unter Ausnützung der bescheidenen Kenntnisse der Wißbegierigen nun aber ein anschauliches Bild jener geologischen Zeiten sich entwickeln, welche bei Würenlos in der Nähe von Baden die weithin bekannten Sandsteinlager mit den merkwürdigen Haifischzahn-Einschlüssen gebildet hatten.

Diese Lehrweise, welche die Geisteskräfte vortrefflich zu schulen weiß, behielt Herr Weinberger zeitlebens bei.

Daß Herr Weinberger einstmals als Sekundarlehrer in Würenlos arbeiten, auf weitausschauendem Platze ein Eigenheim besitzen und darin im Kreise einer lieben kleinen Familie beinahe ein Vierteljahrhundert verleben würde, daran dachte er in diesem Zeitpunkte nicht, so wenig als daß damalige Seminaristen ahnten, daß sie später Kollegen und Kameraden des augenblicklich so spannend Unterrichtenden werden würden.

Einigen Seminaristen gefiel die Lehrweise des Herrn Weinberger ungewöhnlich gut. Sie wendeten sich nachher sehr oft an ihn, statt an ihren Fachlehrer der Naturwissenschaften. Eines Tages aber erklärte Herr Weinberger: So gerne ich euch Red und Antwort stehe und so erfreulich euer Vertrauen zu mir ist, so wünsche ich doch, daß diese Besprechungen zu Ausnahmefällen werden. Leicht könnte ein Außenstehender, der das kollegiale Verhältnis zwischen eurem Fachlehrer und mir nicht kennt, den Eindruck empfangen, der Ehrgeiz stachle mich, ihn bei euch ausstechen und seine Autorität schmälern zu wollen. Der Wille und die Pflicht zur Kollegialität gebieten mir, nicht einmal den Schein eines solchen Unterfangens aufkommen zu lassen.

Wie in der Lehranstalt in Zug, so pflegte der Verstorbene in Posen wieder als Anstaltslehrer, in Zeiningen und Würenlos als Sekundarlehrer gute Kol-

legialität. Rücksichtnahme auf die Mitarbeiter galt ihm als ernste Verpflichtung.

Der Erzieher: Auf dem Schulhof von St. Michael lachten etliche Zöglinge laut über eine gefallene schnippische Bemerkung, welche eine körperliche Eigenart eines Hausgenossen betraf. Herr Weinberger, welcher diese Auslassung ungewollt mitangehört hatte, sprach ruhig, doch eindringlich zur Schar: Bedenkt, daß Bemerkungen über eine Eigentümlichkeit im Körperbau dem damit Behafteten seelisch schwere Wunden schlagen, weil er diese Eigenart als drückendes Kreuz durchs Leben trägt. Wohl verheilten Wunden, doch schmerzen deren Narben oft noch nach Jahr und Tag. — Ob nicht jetzt in der Seele unseres Hausgenossen eine Wunde blutet, deren Narbe in spätern Tagen wehetut? . . . Nach diesen Worten überließ Herr Weinberger die still gewordenen Lacher ihren Gedanken.

Zahlreiche Geschehnisse ähnlicher Art auf verschiedensten Gebieten der Erziehung ließen sich immer wieder beobachten. Herr Weinberger war darum zu beneiden, wie er diese Ereignisse stets von neuen Gesichtspunkten aus abzuwandeln wußte.

Den Christen: Bei einem Besuche bemerkte ich schon nach der knappen Begrüßung, daß den Kollegen etwas quälte. In brockenartigen Sätzen erfuhr ich den Tatbestand: Verkennung einer in bester Absicht getroffenen Maßnahme, gewollt ihm gegenüber zur Schau getragene Verachtung usw. Doch trotzdem endete Herr Weinberger: Als Christ will ich nicht hassen und darf ich nicht hassen und in dieser Hinsicht nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Was aber diese Willenshaltung kostete, das verrieten das zuckende Gesicht, die zitternden Hände und der wehe Blick. Das Wort »zurückschlagen« wies er ab mit: wer zurückschlägt, der begeht allzu leicht größeres Unrecht, als ihm angetan worden ist, und selbst wenn man es genau fertigbrächte, Aug' um Aug', Zahn um Zahn zu vergelten, so wäre das eben nicht christlich.

Aus dem Lebenslauf des gewissenhaften Lehrers und freundlichen Kollegen sei noch erwähnt: Herr Weinberger war am 30. Juli 1878 in Rheinfelden geboren. Dort verlebte er seine Jugendzeit und ersten Schuljahre. Nach seiner Gymnasialzeit in Schwyz, die er mit sehr guter Matura beschloß, erwarb er sich das Sekundarlehrerpatent des Kantons Zug. 11 Jahre wirkte er am Institut bei St. Michael in Zug. Im Zusammenhang mit seinen Universitätsstudien beteiligte er sich an Exkursionen im In- und Auslande. 1918 verehelichte sich Herr Weinberger mit der Hauswirtschaftslehrerin, Frä. H. Stucki in Zug. Darauf wirkte er in Posen als Anstaltslehrer. Kriegereignisse zwangen die Eheleute schon im Jahre 1919 zur Rückkehr in die

Schweiz. Die Erwerbung des argauischen Sekundarlehrerpatentes ermöglichte die Uebernahme einer Lehrstelle in Zeiningen. 1925 berief ihn die Gemeinde Würenlos an ihre neugegründete Sekundarschule. Bald nach der Pensionierung im Jahre 1944 traten beschwerliche, trotz fachgemäßer Pflege

durch die besorgte Frau und durch die einzige Tochter, sich stets steigende gesundheitliche Beschwerden auf.

Am 18. Oktober 1948 ging Herr Weinberger zur ewigen Ruhe ein.

A.

## Katholischer Lehrerverein der Schweiz

### Querschnitt durch die Reisekarte

Unsere Reisekarte wird bald wieder in einem neuen Gewande erscheinen und sicherlich recht vielen wieder Freude bereiten, bietet sie doch jedem Bezüger Vorteil.

Sie besitzt auf den meisten Bergbahnen ansehnliche Ermäßigungen. Mit der Reisekarte wird der Inhaber mit 10—50 % Vergünstigung auf den meisten Sesselbahnen, Skilifts und Funibahnen befördert. Bei 3 Fluggesellschaften verschafft die Reisekarte Ermäßigungen von 5—20 % auf Rund- und Alpenflügen. Wer interessiert sich nicht für Flugplatzbesichtigungen?

Sie ladet den Besitzer auch ein, Sport zu treiben, sei es auf dem Eis, im Wasser oder auf festem Boden.

Besteigt der Inhaber gerne Berge, so hat er gleich auch ein Verzeichnis von vielen Ski-Bergheimen zur Hand und dazu zum Teil sogar ebenfalls ein Benützungsrecht zu günstigeren Bedingungen. Für den Vereinsleiter und Lehrer vermittelt sie auch die Gesellschafts- und Schultaxen vieler Bahnen und deren bezügliche Bedingungen. Was tun, wenn es in den Ferien regnen sollte? Auch für diesen Fall hat sie sich vorgesehen: Die Schweizer-Volks-Buchgemeinde. Auch Interessenten laden in der Reisekarte ein und geben nützliche Ratschläge für Ferien- und Schulreise-Vorbereitungen.

Kennen Sie übrigens schon alle Sehenswürdigkeiten, die darin enthalten sind? Wollen Sie wirklich auch weiterhin die Ferien verbringen ohne **UNSERE REISEKARTE?** J. M.

## Katholischer Erziehungsverein der Schweiz

An einer gutbesuchten schweizerischen Erziehungskonferenz des Katholischen Erziehungsvereins der Schweiz (EVS.) in Zürich streifte Zentralpräsident Msgr. A. Oesch, Balgach-St. Gallen die interessante Entwicklung des Vereins in den letzten Jahrzehnten. Dabei hob er das umfassende Werk des langjährigen früheren Zentralpräsidenten, Msgr. Josef Anton Meßmer sel., anerkennend hervor. Prälät Meßmer schuf eine Reihe wohlthätig wirkender Institutionen und brachte sie dank seiner Initiative zu schöner Blüte. Er hatte namentlich für

die Invaliden ein großes Verständnis, war er doch selber bis zu seinem Tode ein Invalid. Der KEVS. dankt seinem früheren Präsidenten für seine aufopfernde Hingabe an ein umfassendes Werk, in dem der einstige Gründer weiterlebt.

Der Stiftungsrat des Orthopädiefonds wurde neu bestellt mit Msgr. A. Oesch als Präsident an der Spitze. Ebenso fand die Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Caritaszentrale in Luzern ihre zweckmäßige Regelung.

Zentralkassier H. H. Stefan Balm er, Großbrat, in Auw-Aargau, orientierte über den Kassenstand und erließ einen Appell an alle katholischen Eltern und Behörden zur tatkräftigen Unterstützung des KEVS. Der bescheidene Jahresbeitrag von Fr. 2.— kann auf das Postcheckkonto des KEVS, VI 2139, Auw-AG. jederzeit einbezahlt werden. Es wäre erfreulich, wenn möglichst viele neue Mitglieder sich melden würden. Für die Unterstützung danken wir zum voraus bestens. Den Mitgliedern wird die vom Präsidenten verfaßte Geschichte des KEVS, die im Druck liegt, abgegeben.

1949 wird in Zug eine schweizerische katholische Erziehungstagung stattfinden, an der aktuelle Schul- und Erziehungsfragen vom grundsätzlichen Standpunkt aus beleuchtet werden sollen.

Josef Müller, Lehrer, in Flüelen, wurde als Zentralpräsident des Katholischen Lehrervereins der Schweiz neu in den Zentralvorstand gewählt. Je nach den Verhandlungen werden zu den Sitzungen des Zentralvorstandes auch erfahrene Fachleute gezogen.

Die Tagung befaßte sich sodann mit verschiedenen brennenden Problemen der Erziehung. Mit allem Nachdruck wurde dabei u. a. auch gegen das ungerechte und rücksichtslose Vorgehen gegen den ungarischen heldenhaften Kardinal Mindszenty protestiert und ein Telegramm an die ungarische Gesandtschaft nach Bern gesandt, in dem die Entrüstung über die Kirchen- und Katholikenverfolgung zum Ausdruck gebracht wurde.

Die allgemeine Aussprache deckte dann auch in der Schweiz lauende Gefahren auf, die es rechtzeitig zu erkennen gilt. Auch bei uns sind Kräfte am Werk, die den *christlichen Geist unserer Schulen* untergraben möchten. Was für die Bundesverfas-